

# Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 2,50 Pf., auswärtig 3,50 Pf. Stellenangebote, Familienangelegenheiten 0,45 Pf., Eheliche, Verträge, Rechtsangelegenheiten und Wohnungsangelegenheiten 0,45 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 0,50 Pf., das heißt pro Zeile 1,00 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Hauptstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Zersprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141. Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5832.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 8 mal und ist durch die Haupt-Expedition Hauptstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Gauerstraße Nr. 5, und durch alle Ausleger zu beziehen. Wöchentlich 1,50 Pf., monatlich 4,50 Pf., vierteljährlich 12,50 Pf. (einschließlich Postgebühren), durch die Post bezogen vierteljährlich 12,80 Pf.

## Die obererschlesische Entscheidung.

### Die obererschlesische Entscheidung des Völkerbundes.

Veröffentlichung Sonnabend 17. — Ein Draht über die Gesichtspunkte.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.) Der Genfer Korrespondent der Pariser „Information“ teilt mit, daß der englische Delegierte beim Rat des Völkerbundes nach London abgereist ist, um Lord George den Vorschlag zu einer Lösung für Oberschlesien zu überbringen. Angeblich wird die Lösung des Problems nach folgenden Gesichtspunkten vorgenommen: Oberschlesien ist von politischer Bedeutung, aber seine wirtschaftliche Bedeutung ist nicht geringer. Wenn der polnische Bevölkerung die Projekte Korjantys und des Generals Le Rond als gerechtfertigt erscheinen, so ist doch andererseits anzuerkennen, daß in der polnischen Zone wichtige deutsche Interessen wirtschaftlicher Natur vorhanden sind. Die Kommission nimmt beide Gesichtspunkte entgegen. Es soll eine politische Grenze vorgeschlagen werden, die für Polen etwas ungünstiger ist wie die Sforzalinie, aber den vorliegenden Forderungen entgegenkommt. Es sind Kompensationen in Aussicht genommen, für welche als Grundlage entweder die zahlenmäßige Gleichheit der beiden Bevölkerungen in den betroffenen Gebieten angesehen wird, oder die von der Zahl der zugerechneten Stimmberechtigten beeinflusst werden. Der Rat des Völkerbundes soll zu einem vollen Einverständnis gelangt sein. Man erwartet, daß die endgültige Entscheidung an diesem Sonnabend erfolgen wird.

### Eine Milliardenaktion des Reiches für die Vermögenden der Armen.

Das „Berliner Tageblatt“ erzählt zu der vom Reichskanzler in seiner letzten Rede im Reichstage angekündigten großen Aktion für die bedürftigen Schichten des deutschen Volkes, besonders für die Rentner, Pensionäre und nichteinkommenden Angehörigen des Mittelstandes, daß die Reichsregierung beabsichtigt, die Aktion möglichst noch vor Einbruch des Winters in Gang zu bringen. Der eine Teil der Aktion soll sich auf die Invalidentrentner beziehen, wofür eine Erhöhung der sozialen Renten geplant ist, der andere Teil des Unterstützungswertes steht eine Unterstützung der bedürftigen aller Art vor. Man hat hierbei vornehmlich an die Kleinentrentner gedacht. Für die Aktion werde ein Milliardenbetrag aufgebracht werden müssen.

### Vor der Ratifizierung des Wiederaufbauplans Rathenau-Loucheur.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.) Der deutsche Wiederaufbauminister Rathenau, der am Dienstag sein Abkommen mit Erfolg im Auswärtigen Ausschuh verteidigt hat, wird sich am Mittwoch abend zum Abschluß der letzten Verhandlungen mit dem französischen Wiederaufbauminister Loucheur nach Wiesbaden begeben. Wahrscheinlich wird sich bald eine Übereinstimmung zwischen beiden Ministern erzielen lassen. Die Ratifikation des Abkommens wird dann bald erfolgen. Das Wiesbadener Abkommen soll aus Gründen, die außerhalb der deutschen Politik liegen, dem Reichstage nicht zur Genehmigung vorgelegt werden. Uebrigens enthält es nach Auffassung der Reichsregierung keine neuen Verpflichtungen des Reiches, sondern liegt ganz im Rahmen des Versailler Vertrages.

### Der Auswärtige Ausschuh des Reichstages

trat am Dienstag vormittag zu der Beratung des Wiesbadener Abkommens zusammen. Die ganze Vormittags Sitzung wurde von einem Duell Helfferich-Rathenau ausgefüllt. Helfferich griff den Wiederaufbauminister heftig an; Rathenau verstand aber dem diplomatischen Kritiker so lehrreich und elegant zu erwidern, daß der ganze Ausschuh unter dem Eindruck eines starken Erfolges für Rathenau stand.

Die Sitzung des Ausschuhes dauerte bis Abend. Die Einzelheiten der Verhandlung waren streng vertraulich, jedoch wurde bekannt, daß Spahn vom Zentrum, Bernstein, Sozialdemokrat, und Breitscheid, U. S. P., Herrn Helfferich sehr scharf und wirkungsvoll entgegengetreten sind. Anerkennung wurde, daß Helfferich auch diesmal in der Kritik sich als sehr schärfend gezeigt, jedoch keineswegs bessere oder auch andere Wege, als die eingeschlagenen, anzugeben mußte. Auch Stresemann, der die Sitzung leitete, aber auch in die Debatte eingriff, rüdt von dem deutschnationalen Nichtskritiker ab.

### Beschaffung der ausländischen Zahlungsmittel durch Industrie und Reichsregierung.

Der Reichsverband der Industrie bildete einen

### Die Volkspartei will keine zu breite Regierung.

Gegen die U. S. P. Die Nationalliberale Korrespondenz teilt mit: Die Deutsche Volkspartei ist für ein Zusammengehen mit den Unabhängigen zum Zweck der Herstellung einer Regierungsfrent von Stresemann bis Breitscheid nicht zu haben. Eine Möglichkeit, die Verhandlungen durch die Zuziehung der Unabhängigen zu erweitern, besteht nur, wenn gleichzeitig auf die Teilnahme der Deutschen Volkspartei verzichtet wird.

### Zentrum und Demokraten für gleichzeitige bedingte Zuziehung der U. S. P. und der Volkspartei. — Die U. S. P. gegen die Volkspartei. — Keine Aussicht auf Großblod Breitscheid-Stresemann.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.) Nach Mitteilungen führender demokratischer Blätter sollen die Demokraten und das Zentrum den vom Sozialdemokratischen Parteivorstand an sie gerichteten Brief unter gewissen Voraussetzungen zum im ment beantwortet haben. Zunächst wird verlangt, daß sich die Unabhängigen voll und ganz auf den Boden der Weimarer Verfassung stellen, weil bisher noch das offizielle Parteiprogramm die Diktatur des Proletariats fordert. Weiter wird die Ausarbeitung eines gemeinsamen Koalitionsplanes und der gleichzeitige Eintritt der Volkspartei zur Voraussetzung gemacht. Trotzdem die Unabhängigen in ihrem Brief an den sozialdemokratischen Parteivorstand weder vom Zentrum noch den Demokraten oder gar der Volkspartei sprachen, sondern lediglich von den „Koalitionsparteien“ wußten wollten, ob sie zu einer gemeinsamen Regierung mit der U. S. P. unter den bekannten Bedingungen bereit sind, besteht doch kein Zweifel mehr darüber, daß die Unabhängigen jetzt die Zusammenarbeit mit der Volkspartei ablehnen. Die „Freiheit“ hat in den jüngsten Tagen hieraus keinen Hehl gemacht. In der heutigen Morgenausgabe nimmt auch die „Germania“ zur Haltung der Unabhängigen, bezüglich der Koalitionspolitik Stellung und begrüßt die Abkehr von der bisherigen Stellungnahme zur Koalitionsfrage. Zum Schluß sagt das Blatt: „Offen gesagt, wir können uns nach allen Erörterungen der letzten Jahre zu einem großen Optimismus nicht aufschwingen. Das ist der Gedanke zu hoch, daß sich Deutsche Volkspartei und Unabhängige auf einem Boden praktischer Zusammenarbeit gemeinsam mit den Mittelparteien finden. Denn täten sie das, dann ständen wir vor einer plötzlichen Genüßung unseres deutschen Parteilebens, wie sie bis dahin auch der kühnste Optimismus nicht erwarten konnte, soweit auch die Erkenntnis schon um sich gegriffen hat, daß eine solche Arbeitsgemeinschaft in der schweren Not des Vaterlandes nichts mit Gewinnungsgemeinschaft in bezug auf Parteideale und Parteigrundzüge zu tun hat.“

### Europa im Völkerbund.

Die allgemeine Versammlung des Völkerbundes hat die drei Randstaaten Litauen, Estland und Lettland als Mitglieder zugelassen; der Bund umfaßt damit 31 Staaten, darunter 24 europäische Länder, nämlich die Großmächte: Großbritannien, Frankreich, Italien und Spanien; die früheren Bundesgenossen der Entente: Belgien, Portugal, Griechenland, Polen, Rumänien, Serbien und Jugoslawien; schließlich die neutralen und die nachträglich aufgenommenen Länder: Luxemburg, Holland, Schweiz, Schweden, Dänemark, Norwegen, Bulgarien, Desterreich, Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Albanien. Dem Bunde stehen somit noch fern: Deutschland, Rußland, Türkei, Ungarn, Ukraine, die freie Stadt Danzig, die Fürstentümer Liechtenstein und Monaco und die Republik San Marino. Das Königreich Montenegro, das als Bundesgenosse Serbiens in den Krieg gezogen war, ist seit dem Abschluß des Friedens verschollen: das Land ist von der Belgrader Regierung in aller Stille dem kroatischen Gebiete zugeschlagen worden und der seitdem verstorbenen König von Montenegro wurde weder zu den Pariser Friedensverhandlungen zugelassen, noch auch später in den Völkerbund aufgenommen, trotz der Unterstützung, die er in Rom gefunden hatte. Monaco und Liechtenstein haben ihre Gesuche um Aufnahme in den Völkerbund zurückgezogen, weil die Prüfungskommission sie aus Rücksicht auf ihre besonderen Verhältnisse nur als passive Mitglieder aufnehmen wollte. In der Tat haben die beiden Fürstentümer einen Teil ihrer Verwaltung auf die größeren Nachbarn übertragen und wären auch nicht im Stande, gewisse Pflichten der Bundesmitglieder, wie die Teilnahme an einer Flotte oder einer militärischen Expedition, zu erfüllen. Man wollte sie deshalb nur unter der Bedingung zulassen, daß die Stimme Monacos durch Frankreich, und die Stimme Liechtensteins durch die Schweiz abgegeben werden sollten: beide haben infolge dessen, wie bemerkt, auf den Eintritt in den Völkerbund verzichtet. In diesem Jahre hat die Kommission mehr Neigung gezeigt, auf die Unterscheidung zwischen großen und kleinen Staatsgebilden zu verzichten; aber sie hat doch noch keine bestimmten Regeln aufgestellt. In einer besonderen Stellung zum Völkerbund befindet sich die Stadt Danzig; ihre Unabhängigkeit steht unter dem Schutze des Völkerbundes selbst, aber Polen hat das Recht, ihre auswärtigen Angelegenheiten zu führen; es würde also wahrscheinlich verlangen, daß auch die Stimme Danzigs im Völkerbund von Polen abgegeben werden sollte. Zu einer Erörterung über diesen Fall ist es jedoch

### Auskehr in Bayern.

Aus München wird uns geschrieben: Herr von Rahr war keine Größe; aber sein Sturz war ein großes Ereignis. Wenn man Wichtiges mit weit weniger Wichtigem vergleichen darf, so möchte man an Carlyle denken, der in seiner Geschichte der französischen Revolution über den Sturz des Revolutionsdiktators Robespierre schreibt: „Der unbedeutende Stein, den man ausgestoßen hatte, unbedeutend an anderer Stelle, war, wie es sich zeigte, der Schlüsselstein gewesen; das ganze Bogenwerk und Gebäude hing an, sich zu lösen, zu krachen und zu bersten und fiel zusammen mit bedeutender Schnelligkeit, Sturz auf Sturz, bis der Abgrund es ganz verschlungen hatte.“

Herrn Rahr ist sein böser Geist, der Polizeipräsident Poehner, gefolgt, dieser wieder hat die Referenten der politischen und Fremdenabteilung im Polizeipräsidentium mitgezogen. Das alles ist als Anfang bedeutungsvoll, ebenso wie das Ausscheiden der deutschnationalen bedeutungsvoll ist, weil es eine Entwicklung einleitet, die sich hoffentlich als unaufhaltsam erweisen wird. Aber so ist die Ausräumung des Rahrsystems noch keineswegs. Im Gegenteil: Man hat ja auf Seiten der maßgebenden bürgerlichen Partei, der Bayerischen Volkspartei, ängstlich darauf gesehen, daß nicht mehr geändert wird, aus unbedingt geändert werden mußte. Man hat aus dem Ministerium nicht einmal die Sprechersfinder Oswald und Matt ausgeschafft, von denen der eine mit seinen törichten Sprüchen gegen die Reichsregierung und der andere mit seiner schroffen Behandlung der Lehrerschaft und beide außerdem durch ihre persönliche Unfähigkeit eine starke Belastung für die Regierungsparteien bilden. Man hat Herrn Schweger, der trotz seiner angeblich vorzüglichen Haltung während des letzten Konfliktes im Grunde ein zielbewußter Reaktionär ist, zum Minister des Innern gemacht, man hat die politische Abteilung der Polizei provisorisch mit einem Manne besetzt, der durchaus als Vertreter des Voehnerfurfes gelten kann, man hat jede Aenderung am offiziellen Regierungsprogramm vermieden und wagt überhaupt nicht, davon zu reden, daß der Rücktritt des Herrn von Rahr eine tiefere politische Bedeutung haben könnte. Daß Bayern ein Umsturz stattgefunden hat, wird öffentliches Geheimnis behandelt, als eine Tatsache, die alle wissen, die aber nicht bloß gesagt, sondern nötigenfalls sogar abgeleugnet werden muß. Und warum diese Joghaffigkeit? Weil die Bayerische Volkspartei fürchtet, daß sie nunmehr in ihren eigenen Schlingen gefangen wird. Herr v. Rahr war ihr Mann, ihre Zeitungen standen mit wenig Ausnahmen an wilder Agitation gegen das Reich hinter den deutschnationalen Blättern nicht zurück, und vor allem hat die Bayerische Volkspartei die ganze blöde Sozialistenheke mitgemacht, die zu den Hauptrequisiten der Rahr'schen Regierungskunst gehörte; ihre Blätter und ihre Redner haben mitgeholfen, dem Bürgertum einzureden, daß eine sozialistenreine „Ordnungsregierung“ notwendig sei, um die Wiederkehr des Räteschreckens zu verhindern. Würde heute die Richtungsänderung offen proklamiert, so wäre damit das Eingeständnis gegeben, daß der „Ordnungsfurs“ falsch und die leidenschaftliche Kritik der Sozialisten berechtigt war. Ein solches Geständnis will man vermeiden, und darum tut man alles, um die Umkehr zu verlangsamen und so zu verhindern, daß sie der eigenen Anhängererschaft überhaupt zum Bewußtsein kommt.

In dieser Laune der Bayerischen Volkspartei liegen natürlich Gefahren. Sie bringt es mit sich, daß nicht ausgesprochen wird, was ist, sondern daß man sich vorerst mit Zweideutigkeiten und Halbheiten behilft. Es ist möglich, daß die Deutschnationalen, denen es sehr an politischer Klugheit, aber nicht an Energie fehlt, den Worten und Handlungen der Regierung ihre Deutung aufzudrängen suchen und daß die maßgebende Regierungspartei nicht die Kraft findet, diese Deutungen zurückzuweisen, und so allmählich in den Kurs zurückgleitet, aus dem sie sich glücklich herausgearbeitet hat. Die Gefahr wird dadurch erhöht, daß in der Bayerischen Volkspartei noch ein Flügel vorhanden ist, der eine



Verwicklungen und den Ueberfall auf dieses Land den Deutschen bis auf den heutigen Tag nicht vorzuziehen hat, — eine Anschauung, die bei vielen von uns Verständnis finden wird und die seiner Sachschätzung in der Internationale auch bei uns Deutschen keinen Eintrag tun dürfte.

Ban Kol, der, dicht vor seinem hiesigen Lebensjahre, sich die jugendliche Frische und Arbeitslust erhalten hat, wurde an seinem Ehrentage durch eine große Verammlung im Haag von Wlengen, Troesstra, von Abgesandten aus Belgien, Indien und anderen Ländern, gefeiert. Den Glückwünschen, die er dort empfing, werden sich die deutschen Sozialdemokraten nachträglich gern anschließen und ihm noch eine lange Wirksamkeit in der Internationale wünschen.

### Die österreichische Partei im vergangenen Jahre.

Das Berichtsjahr 1920/21 zählt zu den glänzendsten im Aufstiege der österreichischen Sozialdemokratie. Die Partei vermehrte 155 297 neue Mitglieder zu gewinnen, also die Zahl der Parteimitglieder von 335 863 auf 491 160, um 46,23 Prozent zu vermehren. In der Spitze der Partei marschiert, dem Volksrechtum der Stadt gemäß, die Organisation Wien mit 139 742 männlichen und 48 637 weiblichen, zusammen also mit 188 379 Mitgliedern. Dann folgt nach dem Grade der industriellen Entwicklung Niederösterreich mit 119 482, Steiermark mit 73 853, Oberösterreich mit 60 993, Kärnten mit 21 733, Salzburg mit 14 981, Tirol mit 8466 und endlich Vorarlberg mit 3263 Mitgliedern. Oberösterreich besitzt in Verhältniszahlen ausgedrückt, den größten Anteil an dem Wachstum der Parteiformation; es vermehrte seine Mitgliederzahl um 73,90 Prozent, also fast um drei Viertel, zu vermehren. Wien steigerte seine Mitgliederzahl um mehr als die Hälfte, um 52,30 Prozent. Nach Wien folgten die Organisationen Niederösterreichs und Salzburgs mit je mehr als vierzig Prozent, Steiermark mit 37,88, Kärnten mit 26,29 und Tirol mit 14,48 Prozent Mitgliederzunahme.

Die Bewegung des letzten Jahres erhält ihre besondere Bedeutung durch den starken Zustrom an Frauen. In der österreichischen Sozialdemokratie sind 119 907 Frauen politisch organisiert. Im vorigen Jahre waren es erst 76 709 Frauen. Weit mehr als die Hälfte, 55,01 Prozent, sind im letzten Jahr der Partei gewonnen worden.

Bei den letzten Nationalratswahlen haben 1 023 605 Männer und Frauen ihre Stimmen der sozialdemokratischen Partei gegeben. 491 160 Männer und Frauen sind organisierte Mitglieder der Partei. Es zeugt von einer gewaltigen Organisationsarbeit, wenn annähernd die Hälfte der sozialdemokratischen Wählerschaft — 48,03 Prozent — in den politischen Parteikörper eingegliedert ist. In manchen Wahlkreisen ist sogar weit mehr als die Hälfte der sozialdemokratischen Wählerschaft politisch organisiert; so im Wahlkreis Wiener-Neustadt annähernd 60, in Salzburg und Oberösterreich mehr als 58, im Wahlkreis St. Pölten mehr als 57, in Steiermark mehr als 52 Prozent. Selbst von der gewaltigen sozialdemokratischen Wählerschaft Wiens sind 43,10 Prozent politisch organisiert. Weit günstiger wird das Bild, wenn nur die männlichen Wähler im Vergleich zur Zahl der organisierten männlichen Parteimitglieder geleitet werden. Von je hundert Männern, die das letzte Mal sozialdemokratisch gewählt hatten, sind im Wahlkreis St. Pölten 82, in Oberösterreich 80, in Salzburg 79, im Wahlkreis Wiener-Neustadt 78, im Wahlkreis St. Pölten 65, in Wien annähernd 64 Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei.

### Die Kriegsgefahr im Osten.

Von Michail Smilg-Benario.

Die allgemeine politische Lage im Osten ist wiederum eine gespannte geworden. Die Beziehungen zwischen Sowjetrußland einerseits und Polen und Rumänien andererseits haben sich in letzter Zeit wesentlich verschlechtert. Beide Teile nehmen gegeneinander eine derart aggressive und herausfordernde Haltung ein, daß der Ausbruch eines offenen Konfliktes zu befürchten ist. Den ersten Anlaß zu dieser Befürchtung gab die polnische Note vom 14. September dieses Jahres.

In dieser Note verlangt die polnische Regierung in ultimativer Form die Erfüllung der Verpflichtungen, die Sowjetrußland auf Grund des Friedensvertrages von Riga auf sich genommen hat. Die Note stellt fest, daß in Sowjetrußland sich immer noch 10 000 Kriegsgefangene und 3000 Flüchtlinge befinden und daß Polen immer noch kein Äquivalent für das von den Bolschewisten während des Krieges eroberten Eisenbahnmateriale bekommen hat. Falls bis zum 1. Oktober die Forderungen der polnischen Regierung nicht erfüllt sind, so droht Polen mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Sofort nach Erhalt dieser Note ließ Tschitscherin ein Regierungskommunique veröffentlichen, in welchem offiziell die Behauptung aufgestellt wird, daß Frankreich in einer geheimen Note an Polen die Forderung gestellt hat, daß Polen sich die Politik Frankreichs gegenüber Sowjetrußland zu eigen zu machen hat. Weiter soll in dieser Note an Polen die Forderung Frankreichs gerichtet worden sein, die Demobilisierung seiner Armee einzustellen und den Eintritt französischer Offiziere in den

polnischen Generalstab zu gestatten. Die Veröffentlichung dieses bolschewistischen Kommuniqués hat nicht wenig zur Verschärfung der Gegensätze beigetragen. Die polnische sowohl wie die französische Regierung haben sofort die Richtigkeit der Behauptungen der Sowjetregierung bestritten, doch scheint letztere mit ihren Behauptungen nicht ganz unrecht zu haben. Denn nach Veröffentlichung des Kommuniqués erfährt man, daß der bisherige Chef des polnischen Generalstabes „beurlaubt“ worden und an seine Stelle der französische General Nissel getreten ist. Der ausgebrochene Konflikt ist noch dadurch ernster geworden, daß die Sowjetpresse, die schon vorher die bevorstehende Intervention angekündigt hatte, einen überaus scharfen und feindseligen Ton gegenüber Polen angeschlagen hatte. Besonders herausfordernd benimmt sich Trozki in seiner Eigenschaft als Führer der Roten Armee. Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Regierungskommuniqués über die geheime Note Frankreichs an Polen hat Trozki einen Aufruf an die Rote Armee und Flotte erlassen, in welchem er Heer und Marine darauf hinweist, daß Polen und Rumänien darauf ausgehen, Sowjetrußland den Krieg zu erklären. Er forderte die Soldaten auf, wie bisher ständig wachsam zu sein und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß Heer und Marine jeden Augenblick bereit seien, die Arbeiterrepublik vor einem Angriff ihrer Feinde zu schützen. Einige Tage darauf hielt Trozki während einer Inspektionsreise in Odessa eine Rede, in welcher er gegenüber Rumänien sich sogar zu der Drohung verstieg, daß nach Zurückschlagung eines eventuellen Angriffs keine Rede mehr davon sein könne, daß die jetzigen Grenzen bestehen blieben. Das war die klare Ankündigung, daß Sowjetrußland in diesem Falle von Rumänien mindestens Besparablen zurückerfordern wird.

Im Zusammenhang mit der Verschlechterung der beiderseitigen Beziehungen gewinnt besondere Bedeutung die Ernennung Tschitschewskis zum Chef des Roten Generalstabes. Tschitschewski gehört zu denjenigen Offizieren, die dank der revolutionären Zeiten ihr militärisches Genie schon in jungen Jahren offenbaren konnten. Im Selbstzuge gegen Deutschland noch ein junger Leutnant, sehen wir ihn als Siebenundzwanzigjährigen an der Spitze der ersten Roten Armee als Befehlshaber gegen Warschau anmarschieren. Unter seiner Führung haben die schlecht ausgerüsteten und noch schlechter ernährten russischen Regimenter sechs Wochen lang ununterbrochen die Polen von Dürenburg über Rintz bis Warschau vor sich hergetrieben. Er kennt also das Gebiet des künftigen russisch-polnischen Kriegsschauplatzes und dadurch wird seine Neuernennung symptomatisch. Hierzu kommt, daß zur Zeit in der Ukraine große Manöver der Roten Armee unter Aufsicht des Kommissars Frunse, des Besiegten des Generals Wrangel und Grobes der Krim, stattfinden. Diese Manöver sollen ankündend der Welt zeigen, daß Sowjetrußland zur Verteidigung seiner Grenzen gerüstet und entschlossen ist. Gleichzeitig meldet die Sowjetpresse über die Zusammenziehung rumänischer Truppen an der bestarabischen Grenze und über die Zusammenziehung polnischer Regimenter an der polnischen Grenze.

Alle diese Nachrichten zeigen mit voller Deutlichkeit, daß die politische Atmosphäre im Osten eine immer schwülere geworden ist. Beide Parteien raffen mit dem Schwerte und rufen zum Kriege. Trotz der alarmierenden Nachrichten ist es aber noch sehr fraglich, ob es schon in Kürze zu einem Zusammenstoß zwischen Sowjetrußland einerseits und Polen und Rumänien andererseits kommen wird. Alle drei Staaten leiden nämlich unter der Bürde der schweren inneren wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse. Ein neuer Krieg würde deshalb die inneren Nöte beider Parteien bis zur Unerträglichkeit steigern. Das beiderseitige Säbelgerassel ist jedenfalls gegenwärtig nur als ein Mittel zur Ablenkung der Aufmerksamkeit der Massen von der trostlosen inneren Lage anzusehen.

Inbesondere für die Sowjetregierung ist in letzter Zeit eine neue innere Gefahr entstanden: Das ist die Unzufriedenheit der breiten Masse der Parteimitglieder mit dem neuen Wirtschaftskurs. Es wird schon offen vom „Verrat“ an den Grundfäden des Kommunismus gesprochen. Um diese Unzufriedenheit zu dämpfen, versucht die Sowjetregierung von neuem, die Politik der „starken Hand“ zu führen, die sich vor kurzem in der Hinrichtung der „61“ in Petersburg offenbarte. Gleich-

zeitig wird den Massen suggeriert, daß Rußland unmittelbar vor einer feindlichen Invasion stehe und daß deshalb ein Zusammenstoß mit Polen und Rumänien unvermeidlich sei. Durch diese offensichtliche Methode hat es die Sowjetregierung verstanden, die Massen in ständiger Spannung zu erhalten und ihre Aufmerksamkeit von der inneren Lage abzulenken. Das Gleiche trifft auf Polen und Rumänien zu, wo ebenfalls aus Gründen innerer Politik mit der bolschewistischen Gefahr operiert wird. Wie paradox das auch klingen mag, es scheint aber den Tatsachen zu entsprechen, daß die trostlose innere Lage der drei Staaten sie veranlaßt, fortwährend mit dem Schwerte zu raffen, andererseits aber sie zwingt, einen offenen Zusammenstoß zu vermeiden. Deshalb eben ist auch kaum anzunehmen, daß der Osten in Kürze schon vor kriegerischen Verwicklungen steht.

Indessen ist dieser Zustand auf die Dauer unerträglich. Die bestehenden Gegensätze zwischen Sowjetrußland einerseits und Polen und Rumänien andererseits bedeuten eine ständige Gefahr für den europäischen Frieden. Sie sind aber nicht zu überbrücken, solange der russische Bolschewismus und der polnische und rumänische Imperialismus einander gegenüberstehen. Wenden sich die inneren Verhältnisse der drei Staaten nicht und lassen sich die bestehenden Gegensätze nicht ausgleichen, so ist über kurz oder lang ein bewaffneter Zusammenstoß unvermeidlich.

### Breslau (Land)-Neumarkt.

#### Sozialdemokratischer Verein.

#### Achtung Ortsgruppenführer!

Am Freitag, den 7. Oktober, nachmittags 6 Uhr, findet im Breslau, Gewerkschaftshaus, Zimmer 10, eine Sitzung des erweiterten Vorstandes

statt, zu der hiermit freundlichst eingeladen wird.

#### Tagesordnung:

1. Bericht vom Parteitag.
2. Der diesjährige Bezirksparteitag.
3. Quartalsabrechnung — Mitgliederbewegung — „Vollwacht“-Leber.
4. Die Revolutionsfeier.
5. Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung bitte ich um bestimmtes und pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand.

J. A. August Reinert, Parteisekretär.

### Der Sozialdemokratische Verein Breslau Land-Neumarkt

hatte sich am Montagabend zum letzten Vortrag des diesmaligen Bildungskurses versammelt. Genosse Strowig sprach über Kommunalpolitik, und zwar hauptsächlich der Landgemeinden.

Aus dem ersten Teile seines Vortrages, der Schilderung der historischen Entwicklung des Gemeindefens, besonders der Landgemeinden, möchten wir nur hervorheben, daß die erste Landgemeindeform für Preußen im Jahre 1850 gegeben, aber schon 1851 wieder aufgehoben wurde. Erst im Jahre 1891 wurde eine neue Landgemeindeform erlassen, die noch heute in Geltung ist. Bis 1891 waren Gemeindevorsteher (Schulzen) und Schöffen nur vom Gutsherrn ernannte Organe, die auf Einhaltung der Verpflichtungen zu achten hatten, welche die Gemeindeglieder dem Herrn gegenüber hatten. Im zweiten Teile des Vortrages besprach Strowig die durch die Landgemeindeform von 1891 geschaffenen Verhältnisse. Die Gemeindebeamten wurden danach zwar gewählt, aber nur von den Besitzern und nach dem Dreiklassenwahlrecht. Dem Gemeindevorsteher und den beiden Schöffen, die mit ihm das sogenannte Dorfgericht bilden, das nicht nach einem allgemeinen Rechte, sondern nach Obervanz (Ortsgewohnheit) oder Ortsstatut entscheidet, stehen zur Seite die übrigen Gemeindevertreter. Ein Viertel der Gemeindevertreter schon hat das Recht, Anträge zu stellen, Sitzungen, auch geheime Sitzungen, zu beantragen, Anträge über den Ort und die Lage für die Sitzungen zu stellen u. a. m. Zur Befähigung ist die Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Gemeindevertreter erforderlich. Bei Stimmengleichheit in der stets öffentlichen Abstimmung entscheidet der Gemeindevorsteher, dem in solchem Falle eine zweite Stimme zusteht. Ueber alle Verhandlungen muß ein Protokoll geführt werden. Ferner kennzeichnete der Redner die zahlreichen Aufgaben, welche die Gemeindebehörde zu erfüllen hat.

Der letzte Teil des Vortrages zeigte den Hörern die Aufgaben, welche der Kommunalpolitik der Landgemeinden nun bevorstehen. Das neue kommunalpolitische Programm der Sozialdemokratischen Partei, erklärte der Redner, sei freilich zunächst auf die Großstädte und Industrieregionen zugeschnitten; nicht alle Forderungen würden sich auf dem Lande durchführen lassen. Doch müsse man nach Möglichkeit bestrebt sein, recht viel davon zu erreichen. Für die Gemeindevertreter sei vor allem die gesetzliche Immunität zu fordern, d. h. die Straffreiheit für Äußerungen, die sie als gewählte Vertreter der Gemeinde zu deren Wohle tun. Um ungeeignete Vertreter nicht zu lange schalten zu lassen, müsse die Mandatsdauer auf 2 Jahre beschränkt werden. Der Bestreben, der besser Benormung der Gemeindeformung durch die staatlichen Aufsichtsbehörden müsse dadurch eine Schranke gesetzt werden, daß gegen deren Verfügung die Entscheidung der ordentlichen Gerichte angerufen werden könne. Auf die Staatspolitik der Gemeinden eingehend, wies der Redner besonders darauf hin, daß die letzte Einköpfung des Grund und Bodens, die im Jahre 1865 erfolgte, längst nicht mehr den wirklichen Wert entspricht. Er empfiehlt, die Grundsteuer nach dem gemeinen Werte zu erheben und zu diesem Zwecke überall den Grundbesitz nach Güte und Lage in mehrere (etwa 3) Wertklassen zu teilen. Er empfiehlt ferner die Erhebung der Grunderwerbsteuer. Wenn das Reich diese Steuer auch nicht erhebt, so hätten doch die Kreise und die Gemeinden das Recht, den ihnen im Gefolge zugestandenen Zuschlag zu dieser Steuer einzuziehen.

Als weitere Aufgaben für die Landgemeinden nennt der Redner: Bau von Wohnhäusern, Straßenunterhaltung und Reinigung, Einrichtung von Erholungsstätten, Wäldern, Einführung unentgeltlicher Dienstleistungen nach angedehnten Krankheiten, Verlegung von Friedhöfen, Ausbau der Armenfürsorge. Nicht alles könne die einzelne Gemeinde für sich allein tun; vieles lasse sich aber bei Gründung von Zweckverbänden mit den Nachbargemeinden gemeinsam schaffen. Ganz besondere Förderung verdiene das Schulwesen. Hier müsse man unentgeltliche Lieferung der Lernmittel durchsetzen, Schulbibliotheken, Schulbücher, Turnhallen schaffen. Spielhallen mit weltlichen Leiterinnen seien einzurichten. Für Volksbelehrung müsse ebenfalls mehr, z. B. durch Fortbildungskurse u. a., geschehen. Die regelmäßige schulärztliche Kontrolle der Kinder müsse durchgesetzt werden und die Schulen darüber aufgestellt werden, da viele sich noch abseits verhalten.

### Schauspielhaus.

#### Der Opernball. (Neu einstudiert.)

Eine Operette, im Text und in der Musik stilkritisch ganz konträ! Das Libretto — Schablonen, Rezeoptypen Figuren: der leitende Charaktere: Cypriane, die drei weibliche Gegenstände: Cypriane, Blümchen, Lüge Frau, Kattipe; lebendes Requisit: Verkleidung, fingierte Bouquet usw. Die Musik — feinstes Lustspiel, edelster Crescendo; so belustigt, so bittig, so belustigt, daß das Beste vor der besten Komödie verloren geht. Wäre das Textbuch nicht so matt, würde man sagen: Dieses Werk gehört ins Stadttheater, wenn nicht neben die „Fledermaus“, so doch neben die „Nacht in Venedig“ oder „Nanon“. So aber führt der Opernball — gewöhnlichermaßen das Dasein der vergoldeten Kaffeekasse aus Cypriane's Brautausstattung im Glasdrank in der „guten Stube“. Da steht er in Gesellschaft von Cornelia's „Barbier von Bagdad“, Webers „Cypriane“ und anderer Lebensgenossen, dem Schicksal preisgegeben, an allen Jubelfesttagen herporzuehrt, ehrsüchtig bekant, bewundert, vom Kennersinn umschmeichelt und — wieder in die Ecke gestellt zu werden. Da prange weiter!

Der Opernball verlangt eine Reihe gleichwertiger Solisten: das ist für Operettenverhältnisse etwas unbedeutend. Das Schauspielhaus konnte mit einem musterghiltigen Damenquartett aufwarten: Lore Fern und Grete Conde, zwei gut miteinander harmonisierende Stimmen, Minna Ganz in ihrer Art unübertrefflich. Ebenso ihr Partner Ludwig Stille. — Mendler singt nicht besonders gut, Richard Freudmann noch weniger.

### Stadttheater.

#### „Tiefland.“

Es ist wohl kein Zufall, daß sich von den zahlreichen Opern des französischen d'Alberty nur „Tiefland“ auf der Bühne behaupten will — seiner köstlichen „Lore“ würdigte man allerdings im Bunde mit Leo Sachs launigem Einakter „Versteckt“ eine liebevolle Wiederbelebung. Der Erfolg von „Tiefland“ beruht weniger auf dem originellen Phantastereichtum des Komponisten, als vielmehr auf der padenden dramatischen Situation, zu der das bewährte Eiferjuchtrecht ausgeschaltet ist. Und da d'Alberty klug genug ist, mit seiner Musik die Handlung nirgends auszuhalten, da er keine kompromittierend ausgefallene Leitmotivarbeit braucht, sondern keine Figuren mit ein paar kräftigen Strichen, den Duranen Sebastiano zum Beispiel mit ein paar wuchtigen Polkaunen-akkorden, hinwirft, da er ferner bei Puccini gelernt hat, melodisch langbar zu schreiben, ist ihm im „Tiefland“ der große Wurf gelungen, von dem man annehmen darf, daß er d'Alberty's Namen lebendig erhalten wird.

Die Aufführung, ausnahmsweise von Dr. Ernst Bräetorius betreut, erhielt ihr Signum durch Marga Danner, die mit der Rolle der Lore sich mit einer Kraft des Erlebens, das keine Steigerung mehr fähig erscheint, in die Gestalten der Lore und des Sebastiano hineingewälzt haben. Dr. Josef Kozajka kommt von der leidigen Angewohnheit der eingeübten Kräfte, die für den großartigen, in freier Hochlandstimmung ausgeführten Metaphorischen Reden, der nicht selten abstrakt wie ein neu-



Die „Gassenkönigin“

**SCHAUBURG**  
VIKTORIA-THEATER

Die Königin der Gartenstraße oder Duftendes Unkraut  
Eine Vision eines Künstlergeistes - 6 Akte nach dem Roman: „Die Gassenkönigin“.

Die „gelbe“ Schmach  
Der Original-amerikanische Film von San Franzisko  
6 Sensations-Akte, nur von Chinesen gespielt.

Ab Freitag: in beiden Theatern: Der große Hagenbeck-Raubtier-Sensationsfilm (Terra-Konzern)  
Eine Schreckensnacht in der Menagerie 5 nervenerregende Akte.

**DK**

Auge um Auge oder: Die Höhle von La Christa  
Im Tal des Schreckens

Ab Freitag: in beiden Theatern: Der große Hagenbeck-Raubtier-Sensationsfilm (Terra-Konzern)  
Eine Schreckensnacht in der Menagerie 5 nervenerregende Akte.

Gewöhnliche Preise!!  
Sensations-Schlager!



Caro AB!!!

Variétéschau: Nur in der Schauburg: Der Mann, den niemand heben kann. Die stärksten Männer Breslaus sollen sich melden!  
Ab Freitag, den 14. Oktober: Das Zersägen einer Dame vor dem Publikum. Größte amerikanische Sensation!

**Vereinigtes Theater in Breslau.**  
Rube-Theater, Nr. 6774 Thalia-Theater.  
Stadt-Theater.  
Luna-Park.

**Rube-Seife**  
Beste Hauswaschseife.  
Kudolph Balthora

**Luna-Säle**  
d. alte Wilhelmstraße  
Operettenbühne, Tel. 514-54

**Zeitgarten**  
Eröffnung der Winter-Spielzeit.  
10 Attraktionen.

**Dominikaner!!!**  
Tägliche Punkt 7 Uhr täglich  
Auf allgemeinen Wunsch  
Schwarzbergers

**LUNA PARK**  
Hierzu sowie täglich  
im besten Theater: Sensation!  
Gr. Weibese-Fest

**Vorstadt-Diele**  
Geißhöfener Straße 113  
Mittwoch u. Donnerstag:  
Rehbraten.

**Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau**  
Mitglied des  
Arbeiter-Radfahrer-Bundes  
„Solidarität“  
25. Stiftungs-Fest  
bestehend in: Konzert + Prolog + Feste + Banner-  
wache + Reigenparade + BALL + Anfang 4 Uhr

**Konzerthaus Priebeberg**  
Heute sowie jeden Mittwoch:  
Vornehmer Tanz  
Anfang 6 Uhr.

**Der Kopf ist entdeckt!**  
Lia Walter  
Berliner Sittenprozeß

**Genossen**  
welche an der  
Tannenbergfeste  
am 1. Septemb. teilgenommen  
haben, bitte ich, ihre Adresse  
sowie Zeugnisausgabe unter  
H. 231 in der Exped. dieser  
Zeitung anzugeben.

**Röstkaffee**  
täglich frisch geröstet  
Breslauer  
Consum-Verein

**Carl Bräuer's Festsäle**  
„Zur frohen Stunde“ Gabigstr. 22  
Heute Mittwoch:  
Tanzkränzchen

**Die Gespenster-Nacht**  
2. Teil, 6 Akte.  
Freitag bis Montag:  
Leizter Teil:  
Piel's schwerster Sieg

**Kaufen**  
Altmetalle u. Alteisen  
zu höchsten Preisen.  
Scheitniger Metall-Kontor,  
Pauisstraße 15.

**Ich kaufe jede Nähmaschine**  
losgel., alt oder neu, auch unbrauchbare  
und zahle die höchsten Preise.  
Wienziers, nur Gräblichener Straße 45.

**Das riesig billige Angebot!!!**  
der  
Fa. Mohr & Co.  
Breslau, Poststr. 2  
trotz kolossal steigender Lederpreise,  
für kommende Woche:

**Lauten**  
Gitarren  
Mandolinen  
auch echt italienisch, nebst  
all. Zubehör in bewährter  
Güte zu mäßigen Preisen  
Carl Quandt,  
45 Ohlauer Straße 45  
Reparaturen billigst.

**Parteilreunde**  
kauft an Bahnhöfen,  
verlangt in Hotels,  
Restaurants, Cafés  
stets die  
Volkswacht

**Strümpfe, Trikotagen, Handschuhe!**

Damen-Strümpfe	Herren-Socken	Trikotagen	Handschuhe
Baumwolle 6 <sup>75</sup>	Herbst-Socken 9 <sup>75</sup>	Herren-Einsatzhemden 45 <sup>00</sup>	Herrenhandschuhe 16 <sup>75</sup>
Baumwolle 9 <sup>75</sup>	Baumwolle 11 <sup>75</sup>	Herrerr-Unterhosen 35 <sup>00</sup>	Herrenhandschuhe 22 <sup>50</sup>
Baumwolle 12 <sup>50</sup>	Halbschuh-Socken 6 <sup>75</sup>	Herrenhemden 44 <sup>00</sup>	Damenhandschuhe 9 <sup>75</sup>
Mako 17 <sup>50</sup>	Kaschmir 24 <sup>50</sup>	Schlupfhöfen 19 <sup>75</sup>	Damenhandschuhe 11 <sup>50</sup>
Mako 28 <sup>75</sup>	Kinder-Strümpfe	Schlupfhöfen 55 <sup>00</sup>	Damenhandschuhe 18 <sup>75</sup>
Seiden- u. Mako-Flor 27 <sup>50</sup>	Halbare Schulstrümpfe	Hemdhosen 33 <sup>75</sup>	Damenhandschuhe 26 <sup>75</sup>
Seide 49 <sup>75</sup>	Kaschmir	Korsettschoner 12 <sup>75</sup>	Kinderhandschuhe 8 <sup>25</sup>
Kaschmir 27 <sup>50</sup>		Untertailen 19 <sup>75</sup>	Kinderhandschuhe 15 <sup>75</sup>

**Fußlinge**  
Baumwolle in n. Doppelhöhe 4.95, 2.95  
Strickfilz 7.75, 2.75

**Strick-Jacken**  
moderne Formen und Farben  
350.- 275.- 195.-  
Ueberzieh-  
Häckerchen

**Albert Fuchs**

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 4. Oktober.

Sozialdemokratischer Verein.

Heute abend 7 1/2 Uhr öffentliche Versammlung

im Berggasse, Fleischstr. Rednerin: Genossin Klara Zils.

Morgen Donnerstag, den 6. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: Schulreform und Kulturpolitik. Redner: Landtagsabgeordneter Kreislehrer König aus Schwetzingen. Recht zahlreicher Besuch wird erwartet.

Sicherheits- und Polizei-Verhältnisse in Breslau.

Aus den Kreisen der Polizei wird uns geschrieben:

In letzter Zeit tauchten in der Breslauer Presse, vor allem in den 'Neuesten Nachrichten', Artikel auf, die sich mit der Schusspolizei und den Sicherheitsverhältnissen befaßten. Das Breslauer Publikum wird dadurch in seinem Glauben verfehlt, daß Breslau zu wenig Polizei habe. Ganz besonders ging dies aus dem Artikel der 'Neuesten Nachrichten' hervor, wonach ein Berichterstatter dieser Zeitung eine Unterredung mit dem Obersten de la Motte hatte. Aus dieser sagte, das Ministerium des Innern müßte der Überzeugung gebracht werden, daß Breslau 1000 Schutzleute zu wenig hätte. Eine derartige Meinung kann aber nur von einem Polizeibeamten, der absolut keine Ahnung von Polizeiwesen hat, gemacht werden, oder aber er verfolgt damit andere Ziele. Daß er damit andere Ziele verfolgt, ist jedem Polizeibeamten klar, der den Dienst auf der Straße selbst mitmacht. Man muß wissen, daß Oberst de la Motte aktiver Offizier ist, daß diese Offiziere zusammenhalten, wie die Kleinen, daß sie, d. h. die Offiziere der Schusspolizei einen besonderen Bund gebildet haben, daß im Ministerium des Innern Oberst Friedrich mit einem Stab von 60 Offizieren sitzt, daß sie vermehrte Stellen schaffen wollen für die Offiziere und daß sie zum großen Teil um ihr tägliches Brot besorgt sind. So berechtigt die letztere Sorge ist, geht es aber nicht an, daß die Polizei die Verorganisationsanstalt ehemaliger Offiziere wird, dadurch den Anstrich des Militärischen erhält und ein Instrument der Reaktion von rechts wird. Es geht nicht an, daß der Polizei-Stab mit 2 1/2 Milliarden noch nicht auskommt, wo es bei Einrichtigen schiefte, daß der Polizei-Stab mit 1 1/2 Milliarden ausstärke. Aber auf 5 Beamte ein Offizier. Die richtigen Ausgaben für Sportartikel, Autos für die Herren Offiziere usw., verbleiben eben Milliarden.

Nun zu dem Beweis, daß Breslau nicht zu wenig, sondern noch zuviel Polizeibeamte hat. Hätte man die 25 Polizei-Regimenter befehlen lassen, und nicht 18 daraus gemacht, hätte jeder Breslauer Bewohner es bedeutend näher zu seinem Kessler als jetzt. Hätte man jedem Regimentsführer ein Beamte der Schusspolizei zu seinen blauen Beamten hinzugegeben und 2 bis 3 Kriminalbeamte (letzteres ist gegeben), so könnte sehr nicht bloß jede Straßenzugung mit einem lebenden Posten besetzt werden, sondern auch Streifen in besonders gefährdeter Straßenzüge entlastet werden. Der Regimentsführer hätte auch immer Leute zur Hand, wenn besondere Ereignisse eintreten. Es ist ein Konsens, wenn von Oberst de la Motte gesagt wird, die Leute würden nicht zumammensinken, wenn man etwas besonderes los wäre. Ein Probealarm unter Präsident Bogat hat es bewiesen, daß die blaue Polizei fast vollständig in kurzer Zeit zusammen war. Selbst der große Streik bei Antik-Hofmann vor dem Kriege hat es bewiesen, daß die Beamten in kurzer Zeit zu vereinigen sind. Aber noch ein weiterer, der größte Vorteil wäre durch die Einteilung erreicht worden, nämlich der, daß die jungen Kollegen der grünen Polizei durch das gemeinschaftliche Dienstverhältnis mit den alten Beamten der blauen Polizei an einer Stelle heute tatsächlich Polizeibeamte wären und heute nicht täglich in Angst leben bräuchten, und sich sagen müßten: 'komme ich mit dem Geleß oder mit meinem Vorgesetzten in Konflikt, wenn ich hier einschreite oder nicht.'

Die Kollegen der grünen Polizei bräuchten bei dieser Einteilung nur 48 Stunden Dienst in der Woche verrichten und nicht wie heute 96 bis 120 Stunden. Wir können also sehen, daß bei dieser Einteilung 840 Beamte der Schusspolizei ausreichen, keinen einzigen Offizier hätten wir dabei gebraucht, aber das ginge ja nicht, wir hätten ja zu viel geparkt, zu eine große Truppe ohne aktive Offiziere wäre in den ersten 5 Minuten dem Linksradikalismus ausgeliefert gewesen. Eins ist nun sicher, wäre zu einer derartigen Reorganisation der Polizeiverhältnisse geschritten worden, die Sicherheitsverhältnisse von Breslau wären andere.

Der Nachwuchs der Polizei konnte ohne weiteres aus den ausstehenden Militäranwärtern und aus Angehörigen einer zu erreichenden Polizeischule, die für Schließen die Stärke von 3-500 Mann haben konnte, entnommen werden. Die Polizeischule in Breslau oder einer andernorts liegenden untergeordnet (Kajetnert), hätte jederzeit als geschlossene Formation auftreten können.

Sammlung der Küchenabfälle.

Trotz mehrfacher Hinweise in den hiesigen Tageszeitungen ist die Sammlung der Küchenabfälle, die bereits im Juli d. J. ihren höchsten Stand erreicht hatte, nicht gestiegen, obwohl eine Steigerung hätte eintreten müssen, da die Einwohnerzahl zugenommen und die Versorgung mit Lebensmitteln sich im Vergleich zu den vergangenen Jahren erheblich gebessert hat.

Nach den neuesten Berechnungen kommen auf den Kopf der Bevölkerung für den Tag rund 3,4 Gramm gesammelte Abfälle. Dies ist ein Ergebnis, wie es während der Zwangswirtschaft, wo alles, was zur menschlichen Ernährung dienen konnte, fast zellos verbraucht wurde, nicht zu vergleichen gewesen ist. Wenn auch ein Teil der Küchenabfälle in verschiedenen Haushaltungen an Kleintier verfüttert wird, so gehen doch, wie die Feststellungen der Marktverwaltung ergeben haben, die meisten dadurch verloren, daß sie ins Hausmüll geschüttet und so nach den Müllabladepfählen gebracht werden, um dort zu verderben. Demgegenüber muß immer wieder darauf hingewiesen werden, wie notwendig es bei dem niedrigen Stande unserer Valuta und der dadurch bedingten hohen Preise für die Einfuhr ausländischer Futtermittel ist, daß wir alle uns zur Verfügung stehenden Futtermittelquellen reiflich ausnützen. Die Verordnung über die Sammlung der Küchenabfälle in Breslau vom 19. Juni 1917 ist noch in Kraft. Verstöße gegen diese Verordnung sind also nach wie vor strafbar. Mit dem 30. September hat die Lieferung der Küchenabfälle an die Breslauer Melkgenossenschaft aufgehört. Die Sammlung bleibt aber aus wirtschaftlichen Gründen bestehen. Die Abfälle werden fortan in frischem Zustande als Viehfuttermittel Verwendung finden und an Viehhalter gegen mögliche Bezahlung in

Zentner abgegeben werden. Abnehmen von größeren Mengen wird empfohlen, sich vorher mit der Marktverwaltung, Klostersteinstr. 67, von Dienstagstraße 76/78, in Verbindung zu setzen.

Deutscher Alkoholgegnerstag in Breslau.

Der 'Allgemeine Deutsche Zentralverband zur Bekämpfung des Alkohollismus' und der 'Deutsche Verein gegen den Alkohollismus' veranstalten vom 8. bis 11. Oktober dieses Jahres einen Deutschen Alkoholgegnerstag in Breslau, mit dem ein wissenschaftlich-praktischer Lehrgang über die Alkoholfrage und eine Ausstellung 'Volkswohl' vom 8. bis 23. Oktober d. Js. verbunden ist.

Die angegebenen Vereinigungen sind die führenden Organe in der Alkoholgegnerbewegung. Ihre Ziele sind, die sozialen Mißstände, die durch Alkohollismus hervorgerufen werden, mildern oder beseitigen zu helfen, die Bevölkerung aufzuklären und für diese Arbeit alle die Mäßigkeit und Enthaltensamkeit fördernden Kräfte zusammen zu fassen und auszuwerten.

Die traurigen Folgen der Trunksucht haben die Gemeinden in erster Linie zu spüren. Die Armenanstalten füllen sich wieder mit Alkohollanten, die Verbrechen mehrern sich, viel Familienglück sinkt in Trümmer und die Angehörigen fallen den Unterstützungsbehörden anheim.

Unter diesen Verhältnissen ist die Tagung, die hier im Osten zum ersten Male stattfindet, warm zu begrüßen. Eine Fülle von Anregungen ist von ihr zu erwarten. Der in allen Großstädten schon abgehaltene 'Lehrgang' wird auch in Breslau den beteiligten Kreisen, namentlich den sozial wirkenden Vereinen, reiche Anregung geben. Die Tagung behandelt die wichtigsten Fragen des Volkswohls. Die 'Ausstellung' wird vielen die Augen öffnen.

Die Stadtgemeinde Breslau hat ihrerseits der Angelegenheit dadurch Förderung angedeihen lassen, daß sie dem hiesigen Ortsausschuß für die Veranstaltung des Alkoholgegnerstages eine Beihilfe von 3000 Mark gewährt hat.

Neue Ausbildungskurse der Arbeiter-Samariter.

In verschiednen Anlässen der 'Volkszeitung' wurde schon auf die Wichtigkeit der Arbeiter-Samariter-Kolonnen hingewiesen. Nun gilt es, Arbeitsgenossinnen und -Genossen, zu zeigen, wer den ehrlichen Willen besitzt mit zu arbeiten an dem Werke der Nächstenliebe zum Wohle unserer gesamten Arbeitsbrüder und -Schwestern. In drei verschiednen Stadtteilen beginnen Ausbildungskurse in der ersten Hilfe bei Unfallsfällen und plötzlichen Erkrankungen, die alle unter ärztlicher Leitung stehen. In liebenswürdiger Weise haben sich die Herren Reize, Schmechel, Raben und Mahlich zur Verfügung gestellt.

Der Kursusbeitrag ist auf 5 Mark für die ganze Dauer festgesetzt, und es stehen die Schulräume in der Sadowa- und Posenstraße, sowie die Realschule am Lehmstamm zur Verfügung. Der Beginn der Kurse ist für die nächste Woche vorgegeben. Der genaue Termin wird in der am Donnerstag, den 5. Oktober, abends 8 Uhr stattfindenden Versammlung bekannt gegeben, wo auch noch Anmeldungen entgegengenommen werden, und weitere Auskunft erteilt wird.

Der Arbeiter-Samariterbund hofft, daß die Beteiligung so zahlreich sein wird, daß die Kurse voll besetzt werden, und daß sich viele Arbeitsgenossinnen und Genossen den Wahlspruch zu eigen machen:

'An jedem Orte zu jeder Zeit, sind wir ersten Hilfe zur Bereite.'

Darum auf! Werdet Samariter!'

Das Los der unehelichen Mutter.

Am Mittwoch stand die 23 Jahre alte Hausangestellte Emma Udas vor dem Geschworenengericht wegen Mordes, begangen an ihrem unehelichen Kinde zu verantworten. Die Angeklagte ist die Tochter eines Fleischermeisters aus der Nähe Breslaus. Sie war in Bries bei einer Majorswitwe in Stellung, wo sie mit einem Arbeiter in nähere Beziehungen trat. Im April stellte sie zu ihrem Entsetzen fest, daß sie in gelegenen Umständen war. Sie wechselte nun ihre Stellung und kam nach Breslau. Ein Brief an ihren Bräutigam, in dem sie ihm ihren Zustand mitgeteilt hatte, blieb unbeantwortet. Nun trat sie mit dem Freunde ihres geliebten Bruders in freundschaftliche Beziehungen, ohne daß sie ihm von ihrem Zustande etwas mitgeteilt hatte. Am 23. Dezember 1920 gab sie einem Knaben das Leben; und am 31. Dezember wurde sie mit ihrem Kinde aus der Frauenklinik entlassen. Sie wußte nun nicht recht wozu, entschloß sich aber nach verschiednen Irrwegen, zu ihren Eltern zu fahren. Untermwegs muß aber wohl doch der Gedanke, sich des Kindes zu entledigen, seinen Fuß in ihr gefaßt haben, und sie warf das Kind in die Ober. Nun fuhr sie zu ihren Eltern, die ihr aber bald anmerkten, daß sie etwas bedrückte. Sie vertraute sich den Eltern an; doch schon am 3. Januar wurde sie verhaftet und stand nun unter der schwersten Anklage, die das Gesetz kennt. Sie sagt, sie habe die Tat aus Verzweiflung begangen, denn sie wußte nicht, wohin mit dem Kinde. Unter den 21 geladenen Zeugen befanden sich auch die Eltern und die Schwestern der Angeklagten. Der vernommene Vater konnte über seine Tochter nur gutes berichten; auch hätte er ihr diesen Fehltritt verziehen und sie mit dem Kinde aufgenommen.

Die Gutachten der vernommenen Sachverständigen gingen insofern auseinander, als Professor Mann die Tat, als im Affekt begangen, ansah, während Geheimrat Leffer die Überlegung bejahte. Die Geschworenengericht bejahte die Schuldfrage nach Totschlag und billigte ihr mitbedende Umstände zu. Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre 6 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis. Zwei Monate wurden ihr auf die Unteruchungshaft angerechnet. Der Haftbefehl wurde aufgehoben.

Die Gedentafel im Schlachthof.

Am 1. Oktober, dem Tage, an dem vor 25 Jahren der Schlacht- und Viehhof in Böpelnitz eröffnet worden ist, fand, wie schon kurz gemeldet, in Gegenwart von Vertretern der Stadt, der Fleischverwaltung, der Beamten, Angestellten und Arbeiter, die feierliche Enthüllung der Gedentafel für die im Weltkrieg gefallenen 20 Bediensteten der Anstalt statt. Auch Alt-Oberbürgermeister Dr. Bender war zu der Feier erschienen. Die einfach, aber würdig gehaltene Gedentafel befindet sich im Speisesaal des Arbeiterwohlfahrtsheimes des Schlachthofes und ist ein treffliches Werk des hiesigen Metallbildhauers Ewald Erpf. Sie ist in Kupfer gerieben und trägt die Inschrift: 'Es starben den Gedentod fürs Vaterland im Weltkrieg 1914-18 aus der Verwaltung des Schlachthofes und Viehhofes: (Es folgen die Namen der 20 Gefallenen.) Die Inschrift schließt mit den Worten: 'Ehre ihrem Andenken.'

Der Speisesaal war von der städtischen Gartenverwaltung mit Sträuchern und Bäumen geschmückt ausgestattet. Pünktlich um 11 1/2 Uhr eröffnete Schlacht- und Viehhofdirektor, Veterinärarzt Kied, die Feier, indem er die Erschienenen begrüßte und ihnen für ihr Erscheinen den Dank der Verwaltung aussprach. Darauf gedachte er in warmen Worten der 20 Gefallenen. Magistratsbauamt Schürmer übergab und Stadtrat Friedrich als Deputierten des Schlachthofes und Viehhofes übernahm die Tafel in die Obhut der Bediensteten.

\* Die Ausstattungswäsche gekostet wurde in der Nacht zum 27. September in Buchs bei Löwen, Kreis Bries, vermutlich durch Breslauer Einbrecher oder doch, um nach Breslau geschafft zu werden. Die Wäsche wurde meist neu und noch nicht gezeichnet gewesen. Es befanden sich darunter 35 bunte und weiße Schürzen, 7 bunte und weiße Beizecken, 8 bunte Bettbezüge, 4 Fenster weiße Vorhänge. Außerdem sind mitentwendet worden: 1 Samtmantel, 1 Samtjackett, 1 blaues Kleid, 1 schwarzes Umlegedach, 2 Halstücher, 1 Paar schwarze Samt- und 1 Paar weiße Schuhe. Meldungen erbeiten nach Kriminalratener Kähmstraße 14.

\* Der Arbeiter-Radfahrerverein Breslau (Mitglied des Arbeiter-Radfahrer-Bundes 'Solidarität') kann auf sein 25 jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Grunde soll die diesmalige Feier des Stiftungsfestes, die am Sonnabend, den 8. Oktober, im großen Schichwerderjaale stattfindet, in besonders würdiger Weise begangen werden. Neben gut vorbereiteten Schül- und Kunsttänzen dürfte die Einweihung des neuen Vereinsbanners das besondere Interesse der Besucher erregen. Da der Verein seine Kräfte teils in den Dienst der organisierten Arbeiterschaft und der Partei gestellt hat, so ist ihm ein volles Haus an seinem Ehrentag zu wünschen. (Siehe Inserat.)

\* Die neuen Pläne der Volkshochschule sind jetzt in allen Verkaufsstellen (Volkshochschulamt, Volksbibliotheken und Lesebücher, Zentralarbeiterbibliothek, Volkswachbuchhandlung, Büro der Christlichen Gewerkschaften, sowie des Gewerkschafts-Deutscher Metallarbeiter, kaufmännischer Verband für weibliche Angestellte) zu haben. Die Ausgabe hatte sich des Buchbinderstreiks wegen etwas verzögert.

\* Allgemeine Pensionärversammlung. Am 8. Oktober, vormittags 10 1/2 Uhr, findet im großen Saale des Breslauer Konzerthauses (Gartenstraße 33/35) eine allgemeine Pensionärversammlung statt. (Siehe Anzeige.) Bei der Wichtigkeit der wirtschaftlichen Lage tief berührenden Fragen werden die pensionierten Beamten und Beamtinnen auf den Besuch dieser Versammlung aufmerksam gemacht. Auch der deutsche Beamtendbund, die Herren Abgeordneten und die Spitzen der Behörden, sind dazu geladen.

\* Ringkämpfe in den Luna-Sälen (Alte Wilhelmshöhe), Subenstraße, Endstation der Linie 6, zeitigen genannt Reifkate: Nestor-Lettland kämpfte gegen Rahnion-Littauen 20 Minuten unentschieden. Auch der Kampf Schidat-Königsberg mit dem Mandchuren Weinura blieb ohne Ergebnis. Von der Ringweise des Weinura wäre noch zu sagen, wie auch die Kampfleitung schon mitteilte, daß es kein Heimatsbrauch ist und es sich leicht an das ruhige tschische Ringen gewöhnen wird. Letto triumphierte über Reiber, was bei einigen Beifall erregte, eine Reaktion wäre hier am Platze. Jaaga, Europameister, kam, sah seinen Gegner Barowski und siegte. Heut Mittwoch sind wiederum vier spannende Kämpfe vorgegeben, es ringen Riekhin, der Ringerriese, gegen Letto-Littland, der Breslauer Rast trifft mit dem Russen Petrowitsch zusammen, Rodan ringt gegen Schidat, und in der Entschcheidung treffen sich Nestor-Lettland gegen Weinura.

\* Vermißt wird seit dem 26. Juli 1921 der 31 Jahre alte Reizephotograph Karl Reichel, der hier, Reherberg 29, wohnhaft gewesen ist. Er ist etwa 1,70 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, dunkelbraune Augen, ist barlos, trägt hellen Sportanzug und war mit Kneifer oder Hornbrille versehen. Sein Vater leidet für denjenigen, der den in Colof OS. vermißten Sohn wiederbringt, eine Belohnung von 1000 Mark aus.

Kongerte — Theater — Vergnügungen.

Mitteilungen der Direktionen:

Stadttheater. Heute abend 7 1/2 Uhr 'Die lustigen Weiber von Windsor' mit den Damen Dörwald, Follner, Reiser und den Herren Hauschild, Högberg, Rubow, Lauber, Williams, Mittelkopf. Musikalische Leitung Dr. Fritz Müller-Prein. Spielleitung Dr. Georg Pauly. Morgen abend 7 1/2 Uhr 'Orpheus in der Unterwelt'. Montag, den 10. d. Mts., beginnt George Ballanoff sein Gastspiel als 'Rigoletto'. Mittwoch abend 7 1/2 Uhr zweites Gastspiel George Ballanoff, 'Die Helio'. Der Vorverkauf für dieses Gastspiel findet täglich von 10-12 Uhr statt.

Vereinigte Theater. Am Mittwoch und Donnerstag finden im Vobbe-Theater Wiederholungen von Bruno Krants Drama 'Das Weib auf dem Tiere' in der bekannten Inszenierung und Besetzung statt. Das Thalia-Theater bringt am Mittwoch 'Bummelstudenten' mit Käthe Habel-Reimers als Pefe, am Donnerstag 'Mann ohne Vergangenheit' zur Wiederholung. In Bernhard Buchbinders, von Julius Eindehofer und Mar Schmidt verorteter Gelasposse 'Er und seine Schwester' werden die beiden Titelrollen von Gustav Kothke und Hertha Reddemmer dargestellt. Die Regie führt Wilhelm Lichtenberg, die musikalische Leitung hat Kapellmeister Walter Bek.

Orchesterverein. Morgen Donnerstag findet das erste mittag-Symphoniekonzert unter Leitung von W. Wundrig statt. Solist: Herr Georg Becker (Gesang). Karten bei Hainauer.

Die Valuta.

Es wurden bezahlt für 100 deutsche Reichsmark:

Table with exchange rates for American Dollar, English Shilling, French Franc, and Dutch Guilder against German Reichsmark.

Wasserstand

vom 5. Oktober 1921.

Table with water levels for Ratibor, Krappitz, Copel, Srig (Mühlentanz), Soltau, and Reife (Ober-Regel) at different locations.

Bereinstalender.

Freie Rubervereingung Breslau e. B. Freitag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Monatsversammlung. Arbeiter-Samariter-Bund. Donnerstag, den 6. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Margaretenstr. 17, Zimmer 7/8, öffentliche Versammlung. (Siehe Inserat.) Deutscher Bauarbeiter-Bund. Freitag, den 7. Oktober, in Gartlieb, Restaurant zur Fernbahn, wichtige Mitgliederversammlung. Mitgliedsbuch legitimiert. Die Ortsverwaltung. Deutscher Holzarbeiter-Bund. Verwaltung Breslau. Außerordentliche Mitgliederversammlung, Donnerstag 6. Oktober, nachmittags 5 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses. (Näheres siehe Inserat.) Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands. Zahlreiche Breslau. Donnerstag, den 6. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Restanrant Ballhof, Schichwerderstraße 12, eine wichtige Branchenversammlung der chemischen Industrie-Arbeiter statt. (Näheres siehe Inserat.)



## Ein Sonnenstrahl.

Erzählung aus der Großstadt.  
Von Editha Förster.

Ein schöner Sommerabend lag über der Großstadt. Die Schieferdächer des unendlichen Häusermeeres kimmern förmlich vor Hitze. In den Straßen liegt prall und behaglich die Sonne. In dem Viertel der Stadt aber, wo Not und Armut zu Hause sind, kann man keine Sonne. Hier haften in allen Winkeln der dumpfen, schmutzigen Gassen die blaugraue Dämmerung. So grämlich sehen die dunklen, ruffigen Häuser aus. Am Rinnstein lärmten ein paar Kinder durcheinander, sie sind sehr blaß, mager und schmutzig, und der Hunger sieht ihnen aus den Augen; denn hungrig sind sie alle, hungrig — nach Sonne.

Vor einer Haustür sitzt ein kleines Mädchen, wohl fünf Jahre alt. Erstaunlich blaß ist das kleine, kleine Gesicht; aber in diesem von einem seltsamen Ernst überhöhten Gesicht zeigen sich ein Paar wunderschöne, tiefdunkle Augen. Eine Weile sieht die Kleine teilnahmslos in das Treiben der spielenden Kinder. Dann küßt sie den müden Kopf in beide Hände. Die schwüle Luft legt sich drücker auf die arme, kranke Kinderbrust, und das laute Schreien und Lachen der wilden Schaar tut dem Kopfe so weh.

Darum steht sie langsam auf und geht in den Hof, der hinter dem Hause liegt. Hier ist es sehr still, aber auch sehr dunkel; denn der Hof ist von Mauern umgeben. Zu der ruffigen Mauer aber steht das Kind nachdenklich auf, da ganz oben nämlich nicht und winkt ein grünes Zweiglein herüber. Hinter dieser Mauer liegt ein wüchsiges Garten: der einzige grüne Winkel in dieser düsteren Gasse. Das Mädchen, in dem außer einem ganz alten, zerkrüppelten Apfelbaum und einigen Küchenkräutern noch ein paar bunte Blumen stehen, gehört einer alten, mütterlichen Frau, Mutter Jentich genannt. Vor Mutter Jentich haben alle Kinder Angst, trauern sie täglich ein paar vor ihrem kleinen, verschlossenen Paradies und harren mit den hungrigen Augen in das leuchtende Gewirr der Sommerblumen, bis — ja bis eben Mutter Jentich selbst heranzukommen und sie freudig davonlaufen. Das Kind aber, das wie ein verächtliches Vögelchen in der dunkelsten Ecke des kleinen Hofes hockt, betrachtet fast andächtig das lichtgrüne Zweiglein, das über die graue Mauer herüberragt.

Blötzlich aber öffnen sich die dunklen Kinderaugen ganz groß, staunend und ungläubig zugleich. Denn eben ist über die Mauer ein Sonnenstrahl geschliffen, blühend wie Gold. Ganz fest spähiert er auf der dunklen Mauer umher, die, eben noch so kalt und tot, jetzt fast freundlich aussieht. Und die Kleine schaut ihm da, ganz still mit halbgeöffneten Lippen. Der Sonnenstrahl aber tastet und tastet in der Dämmerung des kleinen Hofes umher, und überall, wo er hinkommt, wird es licht. Auf einmal — die Kleine wagt kaum zu atmen — auf einmal strahlt er über den blonden Kinderkopf, die ausgepreizten Händchen und — ist verschwunden. Ist er wirklich ganz weg? O nein, die Kleine hat ihn ja, hat ihn ja ganz fest in der kleinen Faust. Denn wie der glitzernde Sonnenstrahl über die Kleine's Händchen huschte, da klappte sie ganz flink die Hand zu, und nun ist er darin, ganz gewiß. Die Kleine weiß das. Pfingstrosenrot glühen die sonst so trantsthaft blaffen Wangen des Kindes.

Es sieht ganz still mit trantsthaft geschlossenen Händchen und wartet auf — Mutter. Denn die Kleine's Mutter ist den ganzen Tag fort. „Auf Arbeit“, so sagt sie und macht dabei ein so schrecklich ernsthaftes Gesicht. Am Abend aber kommt Mutter zu ihrer Diele und beide haben sich lieb. Blötzlich horcht das Kind auf. Sind das nicht Tritte? Ja, so geht Mutter immer, so schrecklich langsam und schleppend. Und Mutter, Mutter! schreit die Kleine. Eine magere, große Frau tritt in den Hof. Sie geht langsam, den Oberkörper etwas vornübergelehnt wie ein Mensch, der eine unsichtbare Last mit sich schleppt. Aber wie sie das Kind erblickt, wipft sie den Kopf in den Nacken und ein helles Freudensicheln überglänzt ihr blaßes, vergrämtes Antlitz. So tritt sie vor das Kind und breitet lächelnd die Arme aus. „Mein süßer, kleiner Sonnenstrahl“, sagt sie zärtlich. „Ja, Sonnenstrahl, hab' ich ja“, jauchzt das Kind und hebt die glänzenden Augen zur Mutter auf. Die erschrickt fast, ein so tiefes, seltsames Leuchten liegt darin. Weit, weit öffnet die Kleine das Händchen und — harret darauf — ungläubig, fastungslos, die Augen groß geöffnet. Bis zwei Tränen langsam über die schmalen Kinderwangen rollen.

Dann blüht die Kleine in Mutter's trauriges, angstvoll fragendes Gesicht und legt die schlaffen, heißen, kleinen Hände in Mutter's Hände. Diese Hände sind sehr groß, braun und arbeitshart; aber es sind Mutter's Hände. Mutter's Hände, die so lieb und tröstend kitzeln können. „Nun ist er ganz weg, Mutter“, sagt das Kind traurig, „ganz weg und ich hab ihn doch so festgehalten, den Sonnenstrahl“. Die Frau streicht über den blonden Kinderkopf und lächelt ein wenig. „Man kann doch die Sonne nicht fangen, Diebstahl!“ Das Kind schweigt ein Weilchen, mit ernsten Augen vor sich hinschauend, es scheint nachzudenken. „Doch, Mutter“, sagt es dann, „aber hier ist es so dunkel, hier mag die Sonne nicht sein, darum ist sie wieder weggegangen in Mutter Jentich's Garten.“ Ein schrecklicher Hustenanfall läßt das Kind verstummen, und wie er vorüber ist, ist die Kleine so müde, so müde, und legt das blonde Köpfchen in Mutter's Schoß.

In Mutter's Trauer blüht die Mutter auf das Kind, das erschöpft und blaß mit geschlossenen Augen daliegt. Und plötzlich ist es der Frau, als ob das Dunkel um sie her sie anstarrt mit großen, schwarzen Augen — bewegungslos. Sie schauert zusammen. Schreit nicht eine Gestalt aus dem Dunkel? Eine schwarze, mächtige Gestalt, die näher kommt, grausam und unerbittlich, um ihr das Kind zu nehmen, ihr Kind, das sie mehr liebt wie ihr eigenes, armes Dasein? Mit einem Aufschrei reißt sie das schweratmende Kind an sich, als könne sie es schütten mit ihren Armen vor dem Großen, Unerbittlichen, das langsam näherhertritt. Verwirrt und tief erschrocken schlägt das Kind die dankelglänzenden Augen auf.

In Antlitz der Mutter spiegelt sich herber Schmerz, und an den Wimpern hängt eine Träne. Das Kind schlingt die dünnen Arme um den Hals der Frau: „Mutter nicht meinen“, sagt es, und dann glückt ein schattenhaftes Lächeln über sein blaßes Gesicht, „nun haben wir beide gemeint, Mutter, um so einen kleinen Sonnenstrahl!“

## Der Jungbrunnen.\*)

Legende von Wilhelm Schmidhonn.

Väterchen und Mütterchen waren, von einem geheimnisvollen Traum geführt, eine Woche gewandert, um den Jungbrunnen zu finden. Nun saßen sie vor dem überaus reichlichen und saßen, wie viele andere Mütterchen und Väterchen gewohnt sind, in der Wasserflut, saßen den Quell auf den Rücken lärmend hören, sich wohl zu bewegen begannen und plötzlich von den Säulen an, über Stirn, Augen, Mund, Schultern hinunter, jung und glänzend wurden. Wenn sie wieder auf Land traten, fanden Jungling und Jungfrau da, die sich erkundeten, was sie hatten und schon sich einander zuneigten und Hand mit Hand behielten, bis die Jungfrau hinter die nahe Bäume entließ und

tausend Vögel sangen mit, und wo die Sonne einen Strahl hinwerfen konnte, leuchtete der weiße Fleck eines Menschenpaares in selbiger nergessener Umarmung auf.

Väterchen und Mütterchen saßen lange im Grase Hand in Hand, und sahen zu. Jahrzehntlang hatte das Väterchen gesagt: „Ich freue mich meines Alters nicht, ich schäme mich meines faltigen Leibes, ich möchte wieder jung sein, möchte auch dich wieder jung sehen, möchte unsere frühere Zeit noch einmal wieder anfangen, da ich heimlich des Nachts in dein Fenster kletterte, da ich dich im Wirtshaus, der Schönste die Schönste, nach der liebenden Geige drehte.“ Jetzt saßen sie am Rande des Teiches, und es war nichts weiter nötig, als hineinzufestigen; eine kurze Weile darin zu bleiben und jung und hehrig wieder herauszukommen. Das Väterchen zitterte am ganzen gekrümmten Leibe vor Ungebuld. Das Mütterchen aber, von der langen Wanderung über die Berge nach Schwaben Atem, hielt ihn an der Hand fest und sagte: „Warte noch ein wenig. Ich muß erst Kraft sammeln, um die Freude ertragen zu können.“

„Mit der Jugend kommt ja die Kraft“, sagte er, machte sich los und begann sich auszudehnen.

„Ich will noch sitzen und dir zusehen“, sagte sie.

## Empor.

Von Ernst Preygang.

Wir kommen aus der Tiefe, wir kommen aus der Finsternis, wir gingen ungeliebt vom ersten Tage bis zum Tod in einem Dulderland.

Wir sahen nicht die Kette, wir hörten nicht den Sklavenlaut, wir schafften Land und Blind und Schwelgen nachbelangen in unserm Labordia.

Es ist an einem Tage ein schwerer Seufzer aufgewacht: Die Kette schmerzt so sehr. Der Seufzer wurde Klamme und löste vor uns her.

Die Flamme ward zur Sonne, die Leuchtend überm Gipfel steht so warm, so hell, so rot. O, Bruder, sie will brechen in unsere kalte Not.

Wir wanken aufwärts steigen. Es führt ein Weg zum höchsten Grund durch Dornen und Geßlein. Wir schlagen in den Felsen die Stufen aus Stein.

Er stieg ins Wasser, und sie sah zu, wie seine weißen Haare sich färbten, bis sie golden in dem leisen Wind wehen, wie seine Seiten glatt wurden, seine Augen groß, sein Mund rot, wie Schultern und Arme sich füllten. Er rief ihr mit einer ganz neuen, hellen und harten Stimme zu, daß sie erst erschraf, dann aber ganz von einer Freude überkommen wurde. „So warst du, als ich dich zum ersten Mal sah“, sagte sie.

„Komm“, rief er.

„Komm nicht“, antwortete sie, „ich will noch ein wenig dich ansehen.“ Sie faltete die Hände und ihr Gesicht fürbte sich rot vor Glück.

„Komm“, rief er wieder, „ich bin schon jung bis zu den Hüften. Sieh her!“ Damit kam er aus dem Wasser und stand als ein lachender Jüngling in dem Grase, schüttelte die Nässe von seinen Haaren ab, versuchte, als ob er lachend gewesen sei, die ersten Schritte. „Komm“, rief er zum dritten Male und sah dabei nach einer Jungfrau, die eben schmal und gradbeinig aus dem Teiche stieg und in Heberweise an sich hinunterschaute.

„Ach“, sagte das Mütterchen, „was willst du Junger und Schöner mit mir Alten?“

„Wie einfüllig! So wie du ins Wasser kommst, bist ja auch du wieder jung.“ Er hatte einen fremden Stolz im Ton und sah sie wie aus fremden Augen an.

„Ich habe dich lieb gehabt beim ersten Blick vor allen anderen“, sagte sie, „du hast mich ausgewählt unter allen anderen. Wir haben uns held nebeneinander gearbeitet und zusammen unsere Kinder groß gesehen. Ich bin vollgefüllt mit Glück. Was willst du noch mehr?“

„Das alles noch einmal haben sollst du!“ Er zog sie am Arm. „Es kann beim zweiten Mal nicht schöner sein“, sagte sie und löste seine Hand von ihrem Arm. „Ich will nicht in den Braunen. Ich will, wie ich bin, nach Hause zu Kindern und Enkeln und für alle sorgen.“ Er erschraf und wurde zornig. „Wertwüdiges Gesicht! Was tust du? Du kannst jung werden und willst nicht?“ Er hob sie in seine Arme und trug sie zum Wasser. Sie streckte seine Hände und umschlang seine Knie, sah ihm ins Gesicht und bat und flehte.

„Gut“, sagte er endlich. „So bleib alt und trumm. Komm nach Hause.“ Er zog seine engen Kleider über den aufrechten Leib, so gut es sich tun ließ.

Bald zeigte es sich, daß ihre Schritte zu kurz für ihn waren. Er lud sie auf seinen Rücken und schritt unter der Last träftig dahin, lang Lieb auf Lieb.

„Nun höre ich dich wohl“, sagte sie, „aber könnte ich doch auch dein Gesicht sehen, statt immer auf deinem Rücken zu hängen.“ Als sie nach sieben Tagen ihr Haus sah, sagte er: „Ich fürchte den Spott der Leute, wenn ich mit dir Alten auf dem Rücken daherkomme. Sieh ab. Laß mich zuerst ins Haus.“

Die Kinder, älter als er, und die Enkel, fast ebenso alt wie er, saßen mit ihnen um den Abendtisch und sahen den neuen, jungen Keil aus so hilflosen Augen an, wie er sie. Als er die Arbeiten für den nächsten Tag befaß, gaben sie Widerworte.

In der Nacht hörte das Mütterchen, wie er leise aus dem Bett aufstand, und zur jungen Magd in die Nebenstube schlich. In der nächsten Nacht richtete das Mütterchen der Magd ihr Ohr zu und legte sich selber ins Bett der Magd schlafen. Sie pflückte der Magd die Schuhe, schloß ihr die Suppe in den Teller, ertrug geordnet jede ihrer Launen. Als den beiden ein Kind kam, küßte sie das Kind wie ihr eigenes und freute sich, daß es im Gesicht dem Vater gleich sah. Er nahm eine neue Magd, ging die Nächte zu den jungen Dirnen der Nachbarstadt. Wie eine Naturkraft selber zeigte er mit allen geübten, lärmenden Kindern. Das Mütterchen ging überall hin, brachte den Kindern Geschenke, kitzelte ihnen das Haar, pflegte sie, wenn sie krank waren.

Endlich wurde das Mütterchen krank, legte sich auf ihr Strohbett und sagte: „Es geht auf den Tod.“

Sie küßte noch ihre. Wer er war mit drei jungen Dirnen zum Tode gegangen.

„Licht ihn“, sagte das Mütterchen, „es ist in ihm, er kann

## Die Kunst-Weltsprache als wissenschaftliches Problem.

Von H. Peus-Dessau.

Kann es eine künstliche Weltsprache geben? Kann sie in dem Sinne zur Nützlichkeit werden, daß sie für jeden Menschen auf der Erde oder doch für jeden nur etwas gebildeten Menschen zur zweiten Sprache neben seiner Muttersprache wird? Was ist nicht eine wunderbare Sache, wenn solche Sprache möglich wäre? Wenn wir auf der ganzen Erde uns in einer Sprache verständigen könnten!

Nun, liebe Parteigenossen, nun karu sampartiani, ich spreche solche Sprache, me parolas tala linguo. Am 2. und 3. August war ich in Prag, yo la duesma o triesma agosto me esis en Prag, und dort sprach ich mit tschechischen Arbeitern, od lbe me parolis kun cheks laboristi, die ich vorher nie gesehen hatte, quin anteo me nultempo vidabis, in dieser Sprache, en ica linguo. Sie sprachen nicht tschechisch, li no parolis cheka, und ich nicht deutsch, s me no germana, aber wir sprachen zwei Tage lang, ma ni parolis dum du dii, über alle möglichen Dinge, pri omna possible kosi, in der Sprache, en ta linguo, die ich hier schreibe, quam me hiko skribas.

Am 4. August kam ich in Prag in Oesterreich zusammen mit Franzosen, Italienern, Luzemburgern, Holländern, Schweden, Schweizern und Tschechen, s ni omni parolis la sama linguo, und wir alle sprachen dieselbe Sprache.

Wie war das möglich? Das ist eine schon recht lange Geschichte. Schon vor mehr als 300 Jahren haben die beiden Philosophen Descartes (ein Franzose) und Leibniz (ein Deutscher) die Idee einer Kunst-Weltsprache erfährt. Sie nahmen beide Anstoß daran, daß die natürlichen Sprachen durch ihre unlogische Unregelmäßigkeit dem Begriff, dem Wesen, dem Zweck der Sprache so stark widersprechen. Was ist denn der Zweck einer Sprache? Ganz offenbar nichts anderes als die Übertragung von Ideen aus einem Kopf in den anderen vermittelst vereinbarter hörbarer oder (bei der Schrift) sichtbarer Zeichen. Es ist klar, daß dabei als Grundgesetz gelten sollte: eine Idee ein Ausdruck. Es muß als überflüssig, ja schädliche Erschwerung anerkannt werden, wenn für dieselbe Idee verschiedene Zeichen verwendet werden oder wenn umgekehrt dasselbe Zeichen für verschiedene Ideen verwendet wird. Auch ein doppeltes Zeichen für nur eine Idee hat keinen verständigen Sinn. Vollkommene Parallellität zwischen den Ideen und den zugehörigen Ausdrücken, das ist das Ideal der Sprache. So ist es aber in keiner natürlichen Sprache.

Alle sind gleichsam wild gewachsen, statt mit klarem Bewußtsein vom Wesen und Zweck der Sache geschaffen zu sein. Man sagt im Deutschen „du hast“, in der Erbung „it“ brüdt man das „du“, das schon vorher steht, noch einmal aus. Im Englischen sagt man „we have, you have, they have“ für wir haben, ihr habt, sie haben. Warum sagt man bei uns nicht auch: ihr haben? Im Deutschen wird der gelungene und der geklutzte „Lon“ selbst beim Schreiben nicht unterschieden, was doch sicher dem Zweck der Sprache widerspricht. Man sagt ferner: Schönheit, Armut, Reichum, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Größe, Kleinheit. In der Kunstsprache Do hat man nicht so viele verschiedene Ausdrücke für dieselbe Idee, dort sagt man: bel-eso, por-eso, rich-eso, sust-eso, gay-eso, grand-eso, mikr-eso. Und so herrscht in der ganzen Sprache die Regel: eine Idee, ein Ausdruck. So wollten es auch Leibniz und Descartes. Leibniz wollte aber nun ein künstliches Zeichnungssystem erfinden. Damit hatte er keinen Erfolg, ebensowenig viele Nachfolger, die andere Systeme erfinden. Man kann solcher Systeme unzählige erfinden und könnte doch keines festhalten machen, weil keines so unbedingt das Beste sein kann, daß es alle überflügelt. Auch ist die Erlernung solcher künstlichen Wortsysteme viel zu schwer.

Dann kam aber durch Volapük (wortspeak, Weltsprache) ein bedeutender Wandel in die Sache. Zu dem Prinzip der streng logischen Koinzidenz (Uebereinstimmung) zwischen dem Gedachten und dem Gesprochenen gesellte sich das zweite Prinzip der naturalis (Natürlichkeit). Es wurden nur Wörter genommen aus den natürlichen Sprachen. Aber Volapük machte das sehr unvollkommen. Um die Wörter zu vereinfachen, entstellte es sie, sehr im Widerspruch zum Zweck der Sprache, bis zur Unkenntlichkeit, und so wurde aus world vol und aus speak pak, wo doch oben drein klarerweise vol für den Begriff „wollen“ referiert werden mußte. Auch hatte Volapük statt einer modernen, eine lateinisch aufgebaute Grammatik. Und so ging es wieder zu Grunde, nachdem es von 1878 bis 1887 einen guten Anlauf zum Erfolge gemacht hatte. Ihm folgte Esperanto, von Zamenhof aus Bielostok, der Stadt mit den 4 Sprachen: Russisch, Polnisch, Jüdisch, Deutsch. Esperanto ruht auf den beiden Prinzipien der Logik und der Natürlichkeit und der Natürlichkeit. Es war viel besser als Volapük, es hatte auch eine moderne Grammatik. Aber es kam von einem Manne, ist es auch noch nicht vollkommen. Es folgt richtig dek für zehn und cent für hundert, aber es sagt dek-ona und cent-ona für neun und hundertstel (die Silbe -ona ist „-runden“). Es muß heißen dek-ima und cent-ima, denn das ist natürlich (Dezimalsystem, cent im e, cent im eter, Mill im eter). Das Wort „im mer“ muß sempre heißen, denn es heißt lateinisch semper, italienisch sempre und spanisch siempre. Im Esperanto heißt es tschiam, ein Wort, das erjunden ist und in keiner Sprache existiert. Gilt aber das Prinzip der Natürlichkeit (naturalis), dann muß es auch immer befolgt werden.

So kann die Wissenschaft auf den beiden genannten Prinzipien die Kunstsprache aufbauen. Sie muß es tun. Ob dabei Esperanto oder Do, das von 1907-1913 von einer internationalen Akademie geschaffene Reform-Esperanto, herauskommt, das hat allein die Wissenschaft zu entscheiden.

Die Sozialdemokratie ist wie irgend eine Macht der Welt darauf, auf die Entscheidung des Problems durch die Wissenschaft zu drängen. Sie sollte mit den Mitteln eines internationalen Bundes der Arbeiterklasse Männer der Wissenschaft beauftragen, die Frage zu prüfen, sie sollte vor dem Forum der breitesten Öffentlichkeit das Problem dauernd wissenschaftlich diskutieren lassen. Sie hätte ja davon den gewaltigsten Nutzen. Was Schreiber dieses fann, die Weltsprache Do lesen, schreiben und sprechen, das können alle Funktionäre der Arbeiter ebenfalls leisten. Jedes Arbeiterblatt der Welt sollte alljährlich einen Artikel in der Weltsprache bringen. Die beiden in Bahall erscheinenden Arbeiterblätter „Volksblatt“ und „Volksmacht“ tun das schon. Täten das alle Arbeiterblätter der ganzen Welt, dann hieße die Sprache stimmen faszieren über die ganze Erde. Me havas korespondon en ta linguo dumper la tota tero, ich habe Korrespondenz in der Sprache über die ganze Erde.

Wer die Sprache lernen will, qua volas lernar la linguo, der schreibe an mich, ta skribas a me. Meine Adresse ist einfach, mea adreso esas simple: H. Peus, Dessau.

Mein Wahlrecht muß nach Jagen, doch lang kein Mund das Schreiben zu machen mag, Bekannte da die Fragen: Spitz unterragt.

